

Lage der Christen in Palästina

Die genauen Zahlen der Christen in Palästina, also im sogenannten Westjordanland und Gaza, sind schwer nur zu ermitteln. Aktuelle Schätzungen gehen von 50.000 aus (47.000 im Westjordanland und knappe 3.000 in Gaza)^[1]. In der Mitte des 20sten Jahrhunderts war die Bevölkerung der Gegend von Bethlehem und Jerusalem mehrheitlich christlich. Aber schon vor 1930 und vermehrt 1948 wanderten Christen bevorzugt nach Südamerika (Chile, Honduras) aus. Heute emigrieren Christen nach Jordanien, anderen arabischen Ländern, Kanada, USA und Australien.

Innerhalb der christlichen Gemeinschaft verteilen sich die verbliebenen Christen in den palästinensischen Gebieten wie folgt (ungefähre Angaben): Lateiner 15.000; Griechisch-Katholisch (Melkiten) 3.000; Syrisch-Katholisch 250; Armenisch-Katholisch 100; Maroniten 100; Griechisch-Orthodox 26.000; Syrisch-Orthodox 1.500; Koptisch-Orthodox 250; Äthiopisch-Orthodox 60; Anglikaner und Lutheraner 2.500.

Die Situation der Christen Palästinas ist auf das Engste mit der Geschichte der Gründung Israels 1948 und dem Krieg von 1967 verbunden. In der Nakba, im Gründungskrieg Israels flohen mehr als 700.000 Menschen aus Palästina; 1967 noch einmal ca. 300.000. Darunter eine entsprechend hohe Zahl an einheimischen Christen. Seitdem prägt der sogenannte Israel-Palästina-Konflikt das Leben. Da es ein „einheitliches“ Palästina nicht gibt, ist es noch einmal schwieriger die Lage der Christen vor Ort zu beschreiben. Ein Teil Palästinas steht unter der Autorität der Autonomiebehörde^[2], ein weiterer Teil unter einer geringeren Form der Selbständigkeit und ein dritter Teil komplett unter Militärrecht Israels^[3]. Die

Siedlungspolitik Israels innerhalb des gesamten besetzten Gebietes macht die Lage noch komplexer, wie auch die politische Spaltung Palästinas in Hamas- und Fatah-Gebiete. In dieser komplexen und verzahnten Lage ist die Emigrationsrate der Christen etwa doppelt so hoch wie unter Muslimen. In der Stadt Jerusalem lebten 1944 geschätzte 30 000 Christen, 1967 waren davon noch 12 000 übrig, im Jahre 2000 waren es in ganz Jerusalem noch 8000. Es leben heute doppelt so viele Christen aus Ramallah in Dearborn, Michigan, USA, wie in Ramallah selbst.

Das Grundgesetz in den Palästinensergebieten - gegenwärtig ein Ersatz für eine Verfassung - erklärt den Islam zur offiziellen Staatsreligion und die Scharia (islamische Gesetzgebung) zur Grundlage der Rechtsprechung. Offiziell wird Glaubensfreiheit garantiert, solange die öffentliche Ordnung oder Moral nicht verletzt werden. In Ramallah oder auch in Bethlehem ist festgelegt, dass die Bürgermeister Christen sein müssen. Zudem gibt es Regelungen für die Sitzverteilungen in den Lokalparlamenten, z.B. in Ramallah neun Sitze für die Christen und sechs Sitze für die Muslime. Eigentlich gute Rahmenbedingungen für das Leben. Aber diese formalen Kriterien beschreiben nicht die Lebenswirklichkeit als Ganze. Der islamische Ruck, der durch Palästina geht, hat im täglichen Leben Auswirkungen, unter denen die Christen leiden. So ist es auch in den besetzten gebieten für Christen deutlich schwieriger Arbeit zu finden als für Muslime; nicht nur weil insgesamt die Arbeitslosigkeit außerordentlich hoch ist, sondern auch weil viele Muslime keine Christen anstellen. Oder es ist etwa auch in überwiegend christlichen Dörfern kein Alkohol

1 Zahlen des Lehrstuhls für Soziologie der Universität Bethlehem;

2 1994 folgte die Gründung der Palästinensischen Autonomiebehörde (Palestinian Authority). Offiziell ist sie für das gesamte palästinensische Gebiet verantwortlich. Doch seit der Machtübernahme der radikal-islamischen Hamas im Gazastreifen 2007 erstreckt sich die Machthoheit der Autonomiebehörde derzeit lediglich auf Teile des Westjordanlands.

3 Mehr als die Hälfte der Westbank wird vom israelischen Militär kontrolliert. In Übereinstimmung mit den Osloer Verträgen Anfang der 1990er Jahre wurde die Westbank wie folgt aufgeteilt:

A-Gebiete (18% des Gesamtgebiets, über 50% der Gesamtbevölkerung) unter palästinensischer Zivil- und Sicherheitsverwaltung

B-Gebiete (20% des Gebiet, über 40% der Bevölkerung) unter palästinensischer Zivilverwaltung und gemeinsamer israelisch-palästinensischer Sicherheitsverwaltung

schwerer Sicherheitsverwaltung

C-Gebiete (62% des Gebiets, ca. 6% der Bevölkerung) unter fast voller israelischer Zivil- und Sicherheitsverwaltung. Alle Planungen – auf lokaler wie regionaler Ebene - finden ohne palästinensische Beteiligung statt. Gleichzeitig umschließen die C-Gebiete alle israelischen Siedlungen im Westjordanland außerhalb Ostjerusalems. 1972, fünf Jahre nach der Eroberung des Westjordanlands lebten in den heutigen C-Gebieten 1.200 israelischen Siedler. Als die Osloer Verträge 1993 abgeschlossen wurden, waren es schon 110.000, und in den Jahren danach verdreifachte sich die Zahl auf etwa 310.000 in über 200 Siedlungen im Jahr 2010 (Dazu kommen weitere 200.000 in Ostjerusalem). Ihre Zahl vergrößerte sich im letzten Jahrzehnt um 5,3% jährlich.

mehr frei in den Geschäften zu haben; er wird auch dort nur noch unter der Ladentheke gehandelt. Und in christlichen Kirchen sitzen Männer und Frauen schon länger in getrennten Bankreihen. Die Besatzung und der Widerstand dagegen schaffen zudem Brüche in den christlich-muslimischen Beziehungen der Palästinenser untereinander. Während der zweiten Intifada im Jahr 2000 kam es unter anderem zu Konflikten im „Christendriek“ von Bethlehem, Beit Sahour und vor allem Beit Jala, in denen die alteingesessenen mittelständischen Christen das Gefühl hatten, von den aus zumeist einfacheren Schichten stammenden Intifada-Kämpfern bewusst in die Schusslinie israelischen Feuers gebracht zu werden, weil diese Dächer christlicher Häuser zum Beschuss israelischer Siedlungen nutzten. Die Christen wehrten sich kaum, wollten nicht als weniger national palästinensisch erscheinen als die muslimische Mehrheit. Und als dann doch bisweilen Widerstand keimte, verprügelten die Terroristen jene Hausbesitzer. Diese Christen wurden so doppelt Opfer. Die Muslime zwangen ihnen ihren Willen auf, und die Israelis antworteten mit Panzergranaten auf die Schüsse mit Kalaschnikoffs. Die christlichen Häuser wurden durchlöchert. Die Christen halten sich mit Kritik an Muslimen zurück, malen oft ein rosiges Bild der nationalen Einheit, „die nur dann und wann einmal durchbrochen wird. Es gibt halt überall schwarze Schafe“, heißt es. Die Ursache für so ein Verschweigen ist Furcht vor Vergeltung. Nichts führt an der Tatsache vorbei, dass die Christen von der muslimischen Mehrheit bedrängt werden, auch wenn das Ausmaß bisweilen übertrieben wird. Allemal sieht sich die christliche Minderheit im Stich gelassen.

Was ebenfalls nicht übersehen werden darf ist die Relation der Christen „in“ Israel zu den Christen in Palästina, also „außerhalb“ Israels. Im Kontext der Zweiten Intifada kam es zwar zu Hilfslieferungen von Nahrungsmitteln und Kleidung - organisiert durch Christengemeinden in Galiläa, für ihre Schwestern und Brüder in den besetzten Gebieten. Doch darüber hinaus gibt es nahezu keinen Kontakt. Zu sehr unterscheiden sich die Lebenswirklichkeiten und die Gesellschaften in denen sie leben. Gemeinsam ist ihnen der oft deutlich höhere Bildungsgrad im Vergleich zu den Muslimen. Gemeinsam ist ihnen auch die dauernde Bereitschaft zum Sprung ins Exil. Gemeinsam ist ihnen auch der Neid ihrer Mitbürger: Oftmals erregt ihr Lebensstil diesen Neid, unter der israelisch-jüdischen unteren Mittelklasse in Nazareth zum Beispiel genauso wie unter den Muslimen in Bethlehem. Was sie trennt sind die Geschichten, die hinter ihnen liegen und die daraus resultierenden Folgen. Der jüdische Staat behandelte die arabisch christlichen Staatsbürger in Israel nach der Staatsgründung nicht anders als die muslimischen Araber und unter-

warf sie bis in die sechziger Jahre dem Kriegsrecht. Viele verloren als Vertriebene oder Flüchtlinge ihren Besitz. Erst in den letzten Jahrzehnten konnten sich die Christen wirtschaftlich hervortun: Sie wurden vor allem Ärzte, Anwälte und Reiseunternehmer. Und sie haben einen Pass. Sie können reisen, können kommen und gehen wann und wohin sie wollen. Sie haben, trotz bestehender Nachteile, ein Leben in Freiheit. Das gilt für die Christen in den besetzten Gebieten so nicht. Selbst wer einen Pass hat, einen jordanischen oder einen der Autonomiebehörde, kennt diese Freiheit nicht. Es gibt keine Aus- oder Einreise z.B. über den Flughafen Ben Gurion, was für Christen aus Israel ebenso selbstverständlich ist, wie für alle anderen Israelis. Und das gilt nicht nur für die, die in Palästina leben - auch ein Palästinenser der seit Jahrzehnten in Deutschland lebt und die deutsche Staatsbürgerschaft hat, kann nicht über Israels Großflughafen einreisen. Es bleibt nur der Weg über Jordanien. Was die Christen in Israel und die in Palästina zudem trennt ist die unterschiedliche Mentalität. Vielen Christen in Israel sind die Glaubensbrüder jenseits der Mauer in ihrem politischen Engagement suspekt. Sie unterstellen, vielleicht auch unreflektiert, dass deren Identifikation mit Palästina größer ist, als die Identität als Christen und haben Angst, sie könnten von ihren jüdischen Mitbürgern zu schnell in eine zu große inhaltliche Nähe zu den politisch oft agileren Mitchristen in Palästina gebracht werden.

Christen in den besetzten Gebieten leiden unter der Isolierung, der häufigen Abriegelung der Gebiete und den eingeschränkten Bewegungsmöglichkeiten. Für sie ist die tägliche Demütigung an den Kontrollpunkten Realität; ständige Ungewissheiten über den Zugang zu Arbeitsplätzen, Schulen, Einkaufsmöglichkeiten, Spitälern und Gesundheitsdiensten, Feldern usw. entziehen den Menschen das Recht auf Planung, senken die Produktivität der Arbeitskräfte und berauben sie der Freude am Leben. Der Zusammenhalt der Familien, die Verbindung der Gemeinden untereinander sowie der Zugang zu den heiligen Stätten in Jerusalem sind erschwert und teilweise unmöglich. Christen in Ost-Jerusalem leben unmittelbar an der Nahtstelle des politischen Konflikts, auch ihre Bewegungsfreiheit ist erheblich eingeschränkt, darüber hinaus droht ihnen etwa durch die Beschlagnahme von Personalausweisen der Verlust des Bleiberechts in Jerusalem. Wer z.B. in Bethlehem lebt und in Ramallah an der Bir Zeit Universität studiert, passiert unterwegs nicht nur mehrfach Check-Points, sondern benötigt für den Weg, eigentlich ein Katzensprung was die Entfernung betrifft, Stunden. Das Zweistraßennetz in den besetzten Gebieten – eine Straße nur für Israelis, die andere nur für Palästinenser – verlängert diese Fahrt von Birzeit bei Ramallah nach

Bethlehem um drei bis vier Stunden. Die Palästinenser werden von den israelischen Militärbehörden in acht verschiedenen Kategorien klassifiziert, jeweils mit unterschiedlichen Rechten und Verboten. Ein Versuch, die nationalen und gesellschaftlichen Zugehörigkeitsgefühle und das Empfinden eines Volkes zu zerstückeln. Folglich existieren acht verschiedene „Arten“ von Palästinensern. Die jeweiligen Identitätskarten bestimmen die Aufenthaltsorte, erlauben oder verbieten Bewegung und Reisen. Nur mit Militärerlaubnis darf man sich in ein anderes Gebiet begeben bzw. sich dort aufhalten. Andernfalls drohen Geldstrafen, Gefängnis und Deportation.

(Wenn möglich, diesen Artikel zusammen mit dem Artikel „Lage der Christen in Israel“ lesen.)